

Gottesdienst in Ronsdorf am 17.07.2011

Predigt zu 1. Petrus 3,8-15

von Pfr. Dr. Jochen Denker

8 *Seid allesamt gleichgesinnt, mitfühlend, geschwisterlich, barmherzig, demütig.*

9 *Vergeltet nicht Böses mit Bösem oder Scheltwort mit Scheltwort, sondern segnet vielmehr, weil ihr dazu berufen seid, dass ihr den Segen ererbt.*

10 *Denn »wer das Leben lieben und gute Tage sehen will, der hüte seine Zunge, dass sie nichts Böses rede, und seine Lippen, dass sie nicht betrügen.*

11 *Er wende sich ab vom Bösen und tue Gutes; er suche Frieden und jage ihm nach.*

12 *Denn die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten, und seine Ohren hören auf ihr Gebet; das Angesicht des Herrn aber steht wider die, die Böses tun«*

13 *Und wer ist's, der euch schaden könnte, wenn ihr dem Guten nacheifert?*

14 *Und wenn ihr auch leidet um der Gerechtigkeit willen, so seid ihr doch selig. Fürchtet euch nicht vor ihrem Drohen und erschreckt nicht;*

15 *heiligt aber den Herrn Christus in euren Herzen. Seid allezeit bereit zur Verantwortung vor jedermann, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in euch ist.*

1. Petrus 3,8-15

Ihr Lieben,

Wenn ich Abschnitte aus den Gemeindeermahnungen im Neuen Testament lesen, erinnert mich das manchmal an die guten Ratschläge, die Eltern und Großeltern einem geben. „Bleib anständig, Junge. Pass auf dich auf. Mach keine Dummheiten.“ Es ist alles wunderbar gut gemeint, aber es droht auch zu erschlagen.

Petrus sagt: „*Seid gleich gesinnt untereinander und mitfühlend, seid geschwisterlich, barmherzig und demütig.*“ Einer langen Kette von Adjektiven. Jedes einzelne bedeutungsschwer.

Es wäre schade, wenn solche Bibelworte in uns die Reaktion hervorrufen, die gut gemeinten Ratschläge der Erwachsenen bei Jugendlichen manchmal hervorrufen: Ein Augenverdrehen, ein „Ja, klar doch! Ich weiß schon. Sicher, ich achte darauf!“ Man spürt, dass die Eltern nur das Beste für einen wollen, aber hören kann man es nicht gut. Und darum geht's das eine Ohr rein, das andere raus.

Seht, Enggedrängtes muss entfaltet werden, damit man seinen Reichtum erkennt. Jede einzelne Mahnung „unseres“ Textes wäre das wert, aber ich beschränke mich auf zwei.

1. *Vergeltet nicht Böses mit Bösem und Scheltwort mit Scheltwort (3,9-12)*
2. *Seid bereit, Rechenschaft zu geben über die Hoffnung, die in euch ist (3,15)*

„*Vergeltet nicht Böses mit Bösem.*“ Das ist politisch korrekt und vor allem in der Kirche gern gehört und gesagt. Wo kämen wir hin, wenn schon von den Kanzeln zu hören wäre: „Wer dich auf die linke Wange schlägt, dem hau auf die Nase?“ Eindeutiger könnten wir kaum das Gegenteil von dem sagen, was Jesus uns aufgetragen hat. Aber nun ist es eines, etwas politisch oder christlich Korrektes zu

sagen, ein anderes, das nicht nur als Sonntagsrede gutzuheißen, sondern davon so überzeugt zu sein, dass ich es in Woche umsetze.

„*Vergelte nicht Böses mit Bösem*“. Warum eigentlich nicht? „Wie man in den Wald hineinruft, so schallt's heraus!“ „Wie Du mir, so ich Dir“ – so sagen es unsere Sprichworte. So gestalten wir die meiste Zeit unser Leben. So erziehen wir unsere Kinder, so leben wir es ihnen vor. „Wenn Du immer nur forderst und nie was abgibst, dann darfst du dich nicht wundern, wenn andere dir auch nichts geben“.

Wir lernen aus Erfahrungen. Und schlechte Erfahrungen dienen uns als Erklärung und als Selbstrechtfertigung dafür, dass ein anderer mit uns die gleiche schlechte Erfahrung macht. „So ist das Leben“, sagen wir dann. Es gilt zwar: „Der Klügere gibt nach“ – aber nicht selten ist der Klügere der Dumme und der will keiner von uns gerne sein.

„*Vergeltet nicht Böses mit Bösem*“ – warum eigentlich nicht? Sicher, weil *Jesus* es uns so lehrt, weil es in der *Bibel* steht! Das ist für eine christliche Ethik weit mehr als *kein* Argument. Aber nun sollte es doch auch sein, dass die ethischen Mahnungen der *Bibel Sinn* haben und dem Leben auf Erden gut tun.

„*Vergeltet nicht Böses mit Bösem*“ – warum eigentlich nicht?

Weil destruktive Verhaltensweisen nur durchbrochen werden, wenn wir uns weigern, sie immer wieder zu imitieren! Weil Böses dadurch, dass wir es nachmachen, nicht gebannt wird, sondern nur noch wächst. Und wir merken, wie sehr es sogar mit *Lust* wächst. Wenn uns Böses widerfährt, bekommen wir plötzlich eine Lust zum Bösen, eine Lust, es dem anderen „heimzuzahlen“. Der Vergeltungsdrang gehört wohl zu den natürlichen Veranlagungen des Menschen – und es ist ein Gewinn an *Kultur*, wenn man ihm nicht nachgibt.

Es war schon ein riesiger Gewinn, als das alttestamentliche Gebot sagte: „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ (vgl. 2. Mose 21,23), weil der Vergeltung dadurch eine *Grenze* gesetzt wurde. Vorher hieß es nämlich: „Für *ein* Auge fordere *sieben* und *ein* Menschenleben soll *sieben*, ja *siebzimal* gerächt werden“ (vgl. 1. Mose 4,24).

Eine noch radikalere Neuorientierung brachte dann Jesu Auslegung des Gebotes, als er nicht nur die Begrenzung, sondern den *Verzicht* auf Vergeltung lehrte (vgl. Matthäus 5,38ff). Das Böse soll durchbrochen werden, indem man sich weigert, sein Geburtshelfer zu werden. Vielmehr soll die Vergebung geradezu maßlos um sich greifen. Nicht 70fache Vergeltung, sondern „siebenmal siebenmal sollst du vergeben“ (vgl. Matthäus 18,22).

Für unsere Gesellschaft war es ein immenser Gewinn an Kultur, als Gustav Heine mit seiner Strafrechtsreform Ende der 60er Jahre das Vergeltungsstrafrecht abschaffte und unserer Republik ein Resozialisierungsstrafrecht abrang. Und wir merken fast täglich, wie es uns gegen den Strich geht, wie es unserer Natur zuwiderläuft. Spätestens wenn die Medien wieder von einer verabscheuungswürdigen Tat berichten, merken wir, wie es in uns nach Vergeltung ruft. „Böses kann

nur mit Bösem ausgetrieben werden, der Teufel nur mit Beelzebul. Wir brauchen härtere Strafen!“ Es ist gut und sinnvoll, wenn die böse Tat für den, der sie tut Folgen hat. Und die Folge kann wahrlich keine Belohnung sein. Die Frage ist vielmehr, mit welchem Ziel „gestraft“ wird. Soll es eine Zukunft geben, die anders aussieht als die Vergangenheit, oder soll die Strafe dazu dienen, dass die begangene böse Tat auch die Zukunft bestimmen? Ihr Lieben, dann hat das Böse nur seinen Handlanger gewechselt. Ab und an höre ich Stimmen, die nach der Besichtigung der neuen JVA sagen: „Ach, die haben da ja alle Einzelzimmer und Sportmöglichkeiten und eine Ausbildung kriegen die auch, wo mancher draußen drauf wartet. Das ist doch keine Strafe.“ Mal abgesehen davon, dass vermutlich keiner, der so was sagt, nachempfinden kann oder will, was Freiheitsentzug wirklich heißt und was es mit einem Menschen macht, wenn jeder Blick aus dem Fenster durch Blechnetz und Gitter unterbrochen ist. Wenn den Gefangenen auch dort Gutes widerfahren sollte – es wäre so etwas wie eine Erfüllung des Gebotes: „Überwinde das Böse mit Gutem“ – wie es die diesjährige Jahreslosung sagt.

Vergeltet nicht Böses mit Bösem. Ihr sät damit nicht das Gute, sondern lasst dem Bösen sein Recht. Man kann das Böse nicht mit seinen eigenen Waffen schlagen. Weil wir das im Kleinen wie im Großen immer wieder versuchen, bleibt der Fluch der Gewalt über unserer Welt.

Wozu Petrus seine Gemeinde ermutigen will, klingt anders. Er will dass sie *aktiv* dem Bösen etwas entgegengesetzt und nicht nach seinen Regeln spielt. Antworte auf Feindschaft mit Fürsorge, auf Hass mit Freundlichkeit, auf das Brüllen mit ruhigen Worten oder mit Schweigen. Bete für die, die dir Böses tun. Halte das scheinbar Natürliche nicht vorschnell für gottgewollt.

Vielleicht ist uns das aber auch alles etwas weit weg, weil uns körperliche Gewalt, Schlagen, Treten und Schießen fern sind. Das wär gut! Wenn dem so ist, sind wir aber noch nicht „aus dem Schneider“. Petrus rückt uns noch näher. Er nimmt auch die subtile, kultivierte Form der Gewalt in den Blick, die uns täglich begegnet: „*Vergelte nicht Scheltwort mit Scheltwort. Hüte deine Zunge, dass sie nichts Böses rede und deine Lippen, dass sie nicht betrügen*“.

Das Böse, das über unsere Lippen kommt, zieht kleine Kreise in der Familie, der Gemeinde oder unserer Stadt. Ein abfälliges Wort hier, eine halbe Wahrheit da. Einfach mal eine Information gestreut, die niemanden was angeht, aber ihre Wirkung nicht verfehlt. „Wusstest du eigentlich schon...?“ „Es geht mich ja nichts an, aber ...“ Wir schlagen nicht unbedingt auf einander ein, aber wir beherrschen alle die große Kunst des herabsetzenden Wortes, der kleinen Stichelei. Wunderbar unangreifbar bleibt man in der Regel dabei und es tut der gekränkten Eitelkeit gut, ohne großen Kraftaufwand andere schlecht zu machen.

Und welche große Kreise kann es ziehen, wenn das gesprochene oder geschriebene Wort in Millionenaufgabe geht. „Rufmord“ nennt man das. Wer erst einmal in der Presse wie vogelfrei behandelt wird, auf wen Kübel von Schmutz und Häme, Difamierung, Lüge und Halbwahrheit abgeladen wurden, der muss damit rechnen, dass es weniger „feingeistige“ Zeitgenossen gibt, die aus der scharfen Zunge oder

Feder scharfe Munition machen. Die Geschichte ist voller Zeugnisse darüber. Ob's ganze Gruppen waren: Juden, Zigeuner und Homosexuelle oder Einzelne: Martin Luther King, Rudi Dutschke, Olof Palme, Jizchak Rabin – ich nennen sie alle bewusst zusammenhanglos, weil es um die böse Macht des Wortes geht, die sie alle traf, bevor sich einer fand, der die Sprache der Gewalt sprechen ließ.

„*So soll es unter euch nicht sein*“ – sagt Petrus. Wehret den Anfängen.

Setzt dem Bösen ein Ende, indem ihr es nicht nachahmt, durchbrecht es, indem ihr aktiv werdet: Segnet, redet Gutes, gießt kein Öl ins Feuer, sondern erstickt die Flammen mit einem Mantel guter Worte und Taten.

„*Vergeltet nicht Böses mit Bösem*“ – warum eigentlich nicht?

Weil wir eine Hoffnung haben! Und von der Zeugnis zu geben, mahnt Petrus als zweites:

Seid bereit, Rede und Antwort zu stehen über die Hoffnung, die in euch ist.

Welche Hoffnung? In unserem Zusammenhang wohl zuerst die Hoffnung, dass sich *jenseits* der Vergeltung, die Zukunft öffnet! Die Hoffnung, dass ein Leben in der Nachfolge Jesu gut ist, dass sich Zukunft nur auftut, wenn sich statt des Fluchs der bösen Taten der Segen des gelebten Gebotes unter den Menschen ausbreitet.

Wir dürfen hoffen, dass das Leben, das Jesus gelebt hat, kein Einzelschicksal war, sondern Jesus selbst der „Zukunftsmensch“ schlechthin ist. An ihm sehen wir, welchem Leben Gott Zukunft verspricht. Wir hoffen, dass sein Leben nach Gottes Gebot, seine Aufruf zum Gewaltverzicht, seine Einsatz für seine Freunde *und* seine Feinde, nicht unter die Räder der Geschichte kommt. Als Zeichen dafür steht die Auferstehung Jesu: *Gott gibt diesem Leben Zukunft*. Das ist unsere Hoffnung, selbst wenn das Leben in seiner Nachfolge in dieser Welt offenbar so wenig erfolgversprechend scheint.

Und Petrus macht Mut: Wenn ihr nach dem Grund dieser Hoffnung gefragt werdet – dann steht Rede und Antwort.

Die Gemeinde Jesu redet in erster Linie durch ihre *Gestalt*, durch ihr *Leben* nach außen. Das ist ihrer vorrangige Öffentlichkeitsarbeit!

Ich glaube, darin sollte sich die christliche Hoffnung von dem immer wieder gerne verbreiteten Optimismus unterscheiden, der viele Worte macht und mit Appellen die Stimmung verändern will. „Hoffen heißt nicht Optimismus verbreiten, sondern auf Zukunft setzen, gerade da, wo es keinen Grund zum Optimismus gibt“ (Fr.-W. Marquardt).

Wenn euer Leben die Frage provoziert: „Woher kommt eigentlich deine unerschütterliche Hoffnung, die dem Bösen mit Gutem beikommen will?“ dann, so sagt Petrus, macht den Mund auf. *Die christliche Hoffnung hat ihren Grund in Christus und darin, dass Gott selber Jesu Leben durch die Auferstehung Zukunft geschenkt hat*. Unser Hoffnung hängt nicht an uns – aber wir hängen uns an sie.

Diese Hoffnung soll unser Leben gestalten – von innen heraus. Außen, so die Ermutigung des Petrus, sollen die Menschen an der Gemeinde und den Christen sehen, dass sie sich nicht beteiligen an den Diffamierungen und der Verherrlichung

oder Verharmlosung von Gewalt. Sie erheben ihre Stimme, mal leise mal laut, wenn das Böse mit Bösem ausgetrieben werden soll und wenn die Logik der Gewalt unwidersprochen bleibt. In ihren eigenen Reihen üben sie den Segen des guten Wortes ein und leben von der Hoffnung, dass das Wunder Versöhnung zwischen Menschen wirklich wird.

Und wenn Menschen dann fragen: Woher kommt eure Hoffnung, warum hört ihr nicht auf, den Traum vom Ende der Gewalt zu träumen und schickt euch darein, dass in dieser Welt der Starke und Laute gewinnt – dann antwortet: Weil *Christi* Leben Zukunft hat und *mein* Leben dieser Zukunft gehört – schon jetzt. Ich lebe heute lieber in der Hoffnung auf das Kommenden als scheinbar siegreich mit dem, was Gott selber schon lange zur Vergangenheit erklärt hat.

Das ist es, was Petrus möchte: Hört als Christenmenschen auf, dem Zukunft zu geben, was Gott zur Vergangenheit erklärt hat. Darum: *Vergeltet nicht Böses mit Bösem oder Scheltwort mit Scheltwort, sondern segnet vielmehr, weil ihr dazu berufen seid, dass ihr den Segen ererbt.*

Amen

*Herr, segne uns,
laß uns dir dankbar sein,
laß uns dich loben,
solange wir leben,
und mit den Gaben,
die du uns gegeben,
wollen wir tätig sein.*

*Herr, sende uns,
laß uns dein Segen sein,
laß uns versuchen,
zu helfen, zu heilen
und unser Leben
wie das Brot zu teilen,
laß uns ein Segen sein.
Amen*